

Joachim Losehand, **Häuser für die Herrscher Roms und Athens? Überlegungen zu Funktion und Bedeutung von Gebäude F auf der Athener Agora und der Regia auf dem Forum Romanum.** Antiquitates. Archäologische Forschungsergebnisse, Band 42, Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2007. 151 Seiten, 14 Abbildungen.

Vergleiche beziehungsweise die Betonung von Analogien zwischen Rom und Athen sind auf einer allgemeinen historischen und kulturellen Ebene gewiss reizvoll und oft betrieben worden. So setzt die antike Historiographie nach annalistischer Tradition den Sturz der Königsherrschaft und den Beginn der römischen Republik in dieselbe Zeit wie die Vertreibung des peisistratidischen Tyrannen Hippias und die nachfolgenden demokratischen Reformen des Kleisthenes in Athen (509 bzw. 510/509 v. Chr.), wohl eine historische Fiktion. Auch im urbanistischen Bereich der ›Stadtwerdung‹ gibt es erstaunliche Gemeinsamkeiten: Sowohl Rom wie auch Athen entwickeln sich im achten vorchristlichen Jahrhundert aus einem Synoikismos kleinerer Siedlungskerne zu dominierenden Städten; an beiden Orten ist im Laufe des sechsten Jahrhunderts die sukzessive Anlage eines zentralen Platzes (Forum Romanum, Agora) an landwirtschaftlich schlecht nutzbarem Ort ein markantes Kennzeichen der topographischen Ausformung einer geschlossenen Siedlung.

Die hier vorzustellende kleine Studie geht auf eine 2002 an der Ludwig-Maximilians-Universität München vorgelegte Magisterarbeit zurück, was allerdings in der Druckversion unerwähnt bleibt. Sie ist auch im Internet einsehbar: [http://www.losehand.net/Losehand\\_2007-Regia.pdf](http://www.losehand.net/Losehand_2007-Regia.pdf). Betrachtet werden zwei Bauten, die vor dem skizzierten Hintergrund erstaunliche Parallelen

aufweisen: Das Gebäude F auf der Athener Agora und die Regia auf dem Forum Romanum, zwei im Grundriss mit pentagonalem ›Hof‹ und daran angrenzenden Raumfolgen, in ihrer Größe, in ihrer Lage am Rande von Plätzen und in ihrer Entstehungszeit verblüffend ähnliche Architekturen.

Die Einleitung formuliert das Vorhaben des Verfassers, nämlich zu untersuchen, »ob, und – wenn ja – auf welche Weise beide Bauten miteinander verglichen werden können, welche Ähnlichkeiten sie verbinden und welche Unterschiede sie trennen« (S. 7). Zwei konkrete Fragen stehen im Zentrum der Betrachtung, nämlich, ob aus der formalen Ähnlichkeit der Anlage beider Gebäude »auf eine funktionale Ähnlichkeit geschlossen werden kann, und ... ob wir vielleicht sogar eine Abhängigkeit aufgrund der Ähnlichkeit deduzieren können« (S. 10). Dieses Anliegen ist allerdings insofern nicht besonders originell, als ein solcher Vergleich mit ähnlicher Fragestellung bereits zweimal gezogen wurde, von Carmine Ampolo (*Parola del Passato* 26, 1971, 433 ff.) und Charlotte Scheffer (*Opuscula Atheniensia* 18, 1990, 185 ff.). Inwieweit vor diesem dem Verfasser durchaus bewussten Hintergrund »eine neuerliche Betrachtung und Bewertung der Befunde ... sinnvoll und schon aus dem zeitlichen Abstand heraus berechtigt« ist (S. 7), ist mithin die kardinale Frage und die Messlatte, an der das Buch zu beurteilen ist, wobei es den Leser von Beginn an durchaus skeptisch stimmen kann, wenn »leider festgestellt werden [muss], dass explizit neue und die Beweiskraft verstärkende Erkenntnisse ... kaum vorzustellen sind« (S. 7).

Der zweite Teil des Buches befasst sich mit der Regia auf dem Forum Romanum. Was die Grabungsergebnisse anbetrifft, stützt sich der Autor auf die Arbeiten des Ausgräbers F. W. Brown (*Mem. Am. Acad. Rom* 12, 1935, 67 ff.; *Rendiconti [Roma]* 47, 1976, 15 ff.). Dessen chronologische Unterteilung der Regia in sieben Bauperioden ist allerdings weder eindeutig gesichert noch unwidersprochen geblieben (vgl. *Lexicon topographicum urbis Romae IV [Rom 1999]* 189 ff. s. v. Regia [R. T. Scott]). Insgesamt ergibt sich für die Baugeschichte wohl folgendes grobe Bild: Um 630 v. Chr. wird ein gut zwanzig auf fünfzehn Meter messender Komplex erbaut, der aus einer Dreiraumgruppe und einem vorgelagerten trapezoiden Hofareal besteht. Dieser Komplex wird, folgt man Brown, in den folgenden hundertdreißig Jahren mehrfach, wohl dreimal, vollständig umgebaut beziehungsweise erneuert, wobei die Dreiraumgruppe von der westlichen an die östliche Seite verlegt wurde. Über die Funktion des Bauwerks herrscht in der sehr dichten literarischen Überlieferung massiver Dissens (zusammengestellt bei L. Richardson Jr., *A New Topographical Dictionary of Ancient Rome [Baltimore 1992]* 328 f. s. v. Regia). Die Regia sei Wohnort des Königs Numa, vielleicht auch seiner Nachfolger gewesen, Residenz des Pontifex Maximus und des Rex Sacrorum, wobei nicht wirklich sicher ist, ob beide nebeneinander dort den Amtssitz hatten oder aber ein Versammlungsbau der Priesterschaft beziehungsweise ein Fanum. Dieses Dilemma der widersprüchlichen Überlieferung löst auch

Losehand nicht auf, der die antiken Schriftquellen erneut ausführlich diskutiert (S. 48–67).

Die Argumentation kreist im Wesentlichen um die fünfte Phase des Baus, die um oder kurz nach 500 entstand und bis zu ihrer Brandzerstörung um 200 v. Chr. bestehen blieb. Dieses Gebäude formt einen Grundriss aus, der demjenigen von Bau F auf der Athener Agora frappierend ähnlich ist: ein trapezoider Hof mit einer Säulenstellung im Norden und einer Dreiraumgruppe, die nunmehr im Süden des Komplexes angesiedelt war. Unabhängig von den unklaren Nutzungszuweisungen für die Vorgängerbauten ist erkennbar, dass es sich hier nicht mehr um ein repräsentatives Wohnhaus handelt. Im Hof befindet sich ein Altar, im Westraum ein großer Herd, was recht deutlich auf eine Nutzung als religiöser Versammlungsbau hindeutet. Der bereits von Scheffer gezogene Vergleich des Grundrisses mit etruskischer Hausarchitektur aus Acquarossa, Murlo und Satricum (S. 67–74) führt insgesamt nicht zu wirklich neuen Erkenntnissen.

Das Gebäude F auf der Athener Agora ist der Gegenstand des dritten Teils des Buches. Es wurde in den dreißiger Jahren von Homer Thompson ausgegraben und publiziert (*Hesperia Suppl.* 4 [1940]). Es handelt sich hierbei um ein Konglomerat von Architekturrelieken, die nach der Eroberung der Stadt durch die Perser 480/79 v. Chr. teilweise mit der sogenannten Tholos, also dem Prytaneion, überbaut wurden. Unklar ist, inwieweit das Gebäude F in größerem baulichen Zusammenhang zu sehen ist mit den Bauten C, D und E im Norden, die spätestens um 500 niedergelegt und durch das Alte Bouleuterion überbaut wurden, sowie mit den unmittelbar benachbarten Bauten G, H, I, J und K. Und unklar ist letztlich auch, ob es sich beim Gebäude F, wenn man es isoliert betrachtet, überhaupt um einen zusammengehörigen Architekturkomplex und nicht um Reste diverser kleinerer, aneinander gebauter Häuser handelt (so U. Kenzler, *Studien zur Entwicklung und Struktur der griechischen Agora in archaischer und klassischer Zeit [Frankfurt 1999]* 275 f., in den Anmerkungen irrig als »Kenzler 1998« zitiert). Sicher ist hingegen, dass diese Bauten sich an einem Ort erhoben, der seit dem späten sechsten Jahrhundert mit Architekturen für die wichtigsten Organe der sich ausformenden attischen Demokratie bebaut wurde, der Boule und der Prytanie.

Versteht man das Gebäude F als eine bauliche Einheit und betrachtet es isoliert, so besteht es aus einem trapezoid-pentagonalen, der Regia 5 in Rom sehr ähnlichen Hof mit zwei Säulenstellungen und angrenzend vier Räumen im Norden, drei Räumen im Süden, einer im Detail unklaren Raumgruppe im Westen und einem sogenannten Küchentrakt mit Herd und Brunnen. Die Gesamtabmessungen betragen etwa 27 auf 18,5 Meter. Der Komplex hat in dieser Form wohl nur kurze Zeit existiert. Seine Zerstörung lässt sich vielleicht mit den Ereignissen der Perserkriege in Verbindung bringen; errichtet wurde der Bau ausweislich der Keramikfunde wohl um 540/30 v. Chr.

Das Gebäude F ist in jüngster Zeit mehrfach in Überlegungen zum griechischen Wohnhaus einbezogen worden (M. Kiderlen, *Megale Oikia. Untersuchungen zur Entwicklung aufwendiger griechischer Stadthausarchitektur von der Früharchaik bis ins 3. Jh. v. Chr.* [Hürth 1995] 28 ff.; K. Reber, *Die klassischen und hellenistischen Wohnhäuser im Westquartier. Eretria X* [Lausanne 1998] 133 ff., beides vom Verfasser nicht berücksichtigt). Der Standort am Rande der Agora muss hier nicht erstaunen; noch im sechsten vorchristlichen Jahrhundert wurden unmittelbar neben beziehungsweise auf der Agora nicht nur Häuser errichtet, sondern sogar noch Bestattungen durchgeführt. Betont wurde in der jüngeren Forschung allerdings das Atypische des Baues. Das an sich stark standardisierte griechische Wohnhaus der Zeit um 500 v. Chr. kennt kein solches Peristylhaus mit derart zahlreich angrenzenden Räumen. Das Gebäude F bleibt in der Baugeschichte des griechischen Hauses insofern weitestgehend isoliert.

Hinsichtlich seiner Funktion wird der Bau in der Forschung mehrfach als Palast oder Wohnhaus des Peisistratos und auch seiner ihm nachfolgenden Söhne angesprochen, eine These, die der Verfasser ausführlich diskutiert (S. 105–111), für die sich aber keine wirklichen Belege finden lassen. Die Annahme, hier für die Zeit um 540 v. Chr. ein großes Wohnhaus zu lokalisieren, ist zwar möglich. Jedoch lässt sich der Bau, der im Fokus öffentlicher Bebauung (Stoa Basileus) jener Jahre liegt, auch anders verstehen, etwa als ein Banketthaus (vgl. G. Kuhn, *Jahrb. DAI* 100, 1985, 310 f.). Mit der Phylenreform des Kleisthenes zumindest mittelbar eng verbunden ist die sehr spezielle Form der kollegialen Prytanie, des geschäftsführenden Ausschusses der Boule (anders: Kiderlen a. a. O. 37 f. mit Anm. 141). Mindestens ein Drittel der fünfzig amtierenden Prytanen musste Tag und Nacht vor Ort erreichbar sein. Das machte ein entsprechendes Gebäude mit Aufenthaltsräumen und Infrastruktur notwendig, also auch eine Küche mit Brunnen. Insofern lässt sich durchaus mutmaßen, dass in den Jahren um 500 v. Chr. der Bau F funktional umgewandelt wurde, nämlich vom Banketthaus in ein erstes Prytaneion. Dies hätte dann an dem Ort gestanden, wo nach den Zerstörungen der Perserkriege das neue Prytaneion in Form der Tholos errichtet wurde. Die Zweifel des Verfassers an der Funktion der Tholos als Prytaneion überzeugen nicht (S. 113–116). Die Invektive Losehands, dass der Bau sich nicht in die Typologie der Prytaneionbauten einreicht (S. 118–120) und auch wegen vermeintlicher Disfunktionalitäten kein Prytaneion gewesen sein kann, geht ins Leere. Wenn nämlich dieses Gebäude im hier beschriebenen Sinne funktional gewandelt wurde, war es gewissermaßen ein Pionierbau, der jenseits aller später sich ausbildenden Typologie stand.

Im vierten Teil des Buches werden die beiden Baukomplexe in Athen und Rom verglichen, und zwar getrennt in Abschnitten über Baulichkeit, Historisches und Funktion. Doch was wird hier eigentlich am Ende gegenübergestellt? Neben der jeweiligen allgemeinen historischen und siedlungstopographischen Situation

und der Frage nach der Funktion beider Bauten, die offensichtlich doch verschieden war, bleiben allein die Grundrisse beider Architekturen, deren Ähnlichkeit zu einem Vergleich herausfordert. Nun ist ein Grundriss im Gegensatz zur heutigen Buchgelehrtenpraxis in der antiken Lebensrealität aber wenig aussagekräftig. Markant sind demgegenüber Aufriss, Dekoration, Geometrie und Kubatur des Baukörpers. Der Grundriss hingegen ist gerade bei verschachtelten Komplexen wie in unserem Fall optisch wenig bis gar nicht erfahrbare und nur mit einer sehr speziellen Sicht auf das Bauwerk herauslesbar. Wie verschieden grundrissähnliche antike Bauten tatsächlich sein können, kann der (aus moderner Sicht gewiss illegitime) Vergleich des archaischen Artemistempels von Korfu aus dem frühen sechsten Jahrhundert mit dem klassischen Parthenon auf der Athener Akropolis (447–438 v. Chr.) zeigen: ein in Gesamtproportionen und Säulendisposition zumindest auf den ersten, flüchtigen Blick zweifelsohne recht ähnlicher Grundriss, bei jedoch völlig unterschiedlichen Aufrissen und Gebäudeoptiken. Kein antiker Zeitgenosse wird beide Bauten als auch nur annähernd ähnlich empfunden haben.

Heute mag uns der Grundriss als ein höchst relevantes Merkmal für eine Kategorisierung und Beurteilung antiker Architektur erscheinen. Für den zeitgenössischen Betrachter kann dies mit gutem Recht bezweifelt werden. Vergleiche auf dieser Ebene bleiben immer problematisch. Selbst für Fiktionen sind hier Tür und Tor geöffnet. Immer wieder wird in der modernen Forschungsliteratur die Grundrissähnlichkeit des Diokletianspalastes von Spalato mit einem römischen Castrum betont, vermeintlich motiviert durch die militärische Herkunft des Kaisers. Der Zeitgenosse, der sich dem Baukomplex näherte, wird indessen nicht das Bild eines Castrums, sondern dasjenige einer gut befestigten Stadtanlage vor Augen gehabt haben. Und gänzlich fiktiv bleibt etwa die Idee einer bedeutungsvollen Grundrissanalogie zwischen dem Augustusforum in Rom und dem Kernbereich des römischen Atriumhauses (A. Schmidt-Colinet, *Hefte Arch. Seminar Bern* 14, 1991, 53 f., Hinweis Valentin Kockel) – Ergebnis einer modernistischen ›Grundrissarchäologie‹, die hinsichtlich ihres Erkenntnisgewinns allerdings gegen Null tendiert.

Irritierend ist die Unentschlossenheit des Verfassers hinsichtlich konkreter Ergebnisse seiner Bemühungen. Alle sich bietenden Möglichkeiten werden angedacht und diskutiert, zweifelsohne auch sorgfältig gegeneinander abgewogen, aber ein klares Fazit des Buches sucht man vergeblich. Diese Ergebnislosigkeit ist sogar Programm: »Ziel meiner Darstellung ist es vornehmlich, ein Instrumentarium für eine diskursive Interpretation des status quo ... bereitzustellen, nicht aber, eine Richtung vorzugeben« (S. 9). Dies mag geltenden Ansprüchen an eine Magisterarbeit vollständig genügen, kann aber kaum für eine Monographie ausreichen, die im Gesamtrahmen publizierter Wissenschaft zu beurteilen ist. Nicht von ungefähr lautet der Untertitel der Reihe, in der das Buch erschienen ist, »Archäologische Forschungsergebnisse«. Die Frage des Titels – »Häuser für die Herrscher Roms

und Athens?» – lässt sich vielleicht so beantworten: Mag die Regia in Rom ursprünglich ein ›Herrscherhaus‹ gewesen sein, so gibt es für eine analoge Funktion des Gebäudes F auf der Agora keinerlei Anhaltspunkte, und jede Verbindung zwischen diesen beiden Bauten bleibt weiterhin vollständig im Vagen. Hätte es neue Erkenntnisse, neue Fakten gegeben, so wären Fragestellung und Vergleich im Rahmen einer Monographie berechtigt gewesen. So jedoch bleibt der Leser am Ende etwas ratlos zurück.

Zürich

Christoph Höcker